

LOCKENTEN FÜR STOCKENTEN

# Mit Sichelmond und Doppelkreis

Bei Tauben geht's doch auch!  
Die Geringelten überlisten wir  
längst mit „Plastik-Kameraden“.

Bei der Entenjagd jedoch  
verlassen wir uns immer noch  
auf Gewässerkenntnis,  
Erfahrung und – Glück.

Ganz anders die Amerikaner:  
Die Jäger der Wasserwildnation  
Nummer 1 setzen voll auf  
Lockenten. Matthias Klotz hat  
ihnen in die Karten geschaut.

Es ist zum Verzweifeln: An großen Gewässern fallen die Enten oft auf zu weite Entfernung ein, manchen kleinen Teich überfliegen die Breitschnäbel, treiben mit dem „Wiwiwiwi“ ihrer Schwingen den Adrenalinspiegel hoch, verschwinden aber unerreichbar am Horizont. Einfallen müssen sie, und zwar so, dass man sie sicher erlegen kann.

**Da hilft nur eins:** Die Stockenten auf Schussentfernung ranholen. Und das geht mit Lockenten ganz hervorragend, wie uns die Amerikaner, die erfolgreichsten Wasserwildjäger der Welt, beweisen. Sie haben über viele Jahre Methoden entwickelt, die dem Zufall fast keine Chance mehr lassen.

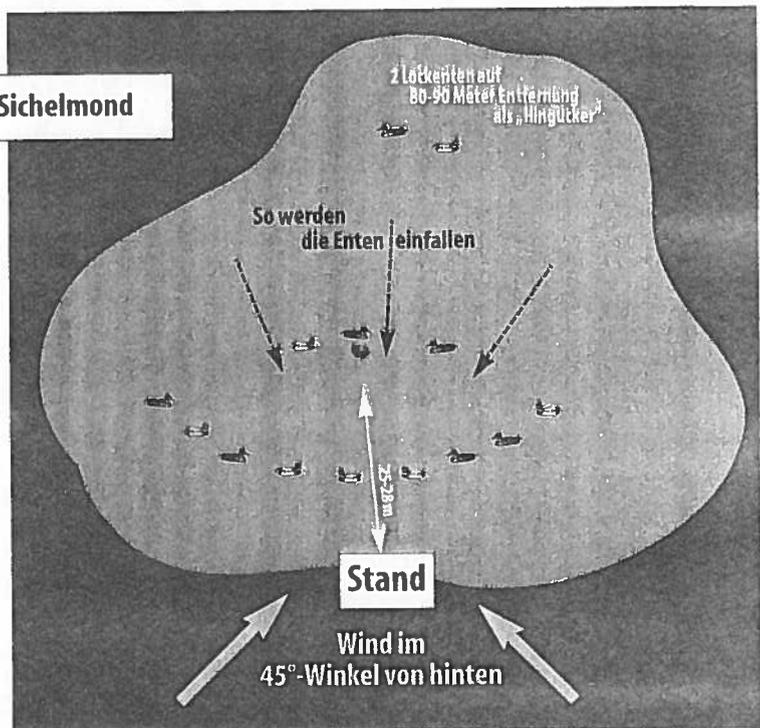
Ganz unerfahren auf diesem Gebiet sind wir nicht. Zum einen gab es früher auch bei uns die Jagd mit Lockenten. Doch damals wurden meist zahme Stockenten mit gestutzten Flügeln und zusammengebundenen Rudern zu Wasser gelassen – ethisch und aus Tierschutzgründen völlig indiskutabel und daher auch schon lange passé.

Zum anderen zeigt die Taubenjagd, dass wir sehr wohl um die Wirkung von künstlichen Lockvögeln wissen und mit ausgefeilten Mustern reiche Beute machen.

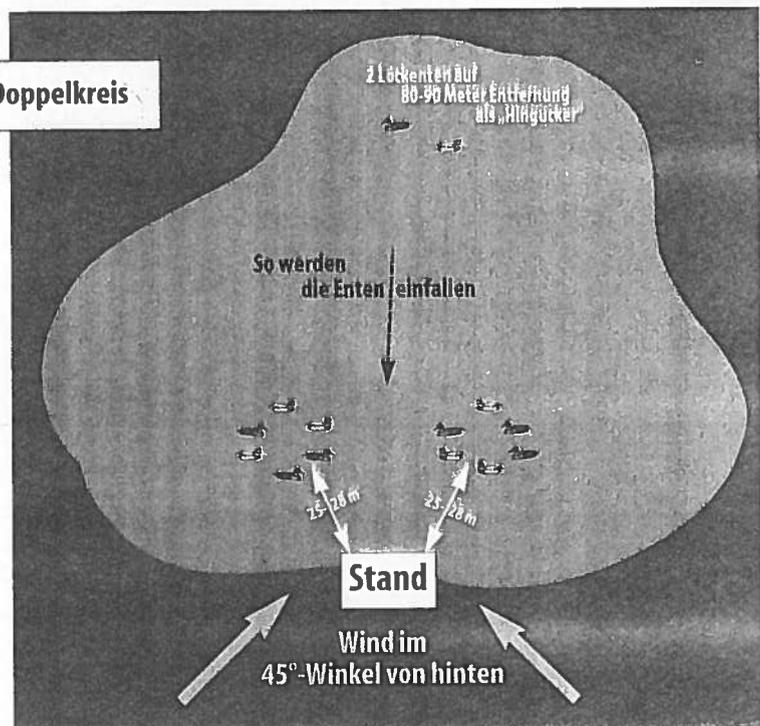
**Das ist der Punkt – denn** was bei Tauben geht, muss bei Enten doch auch funktionieren. Warum? Nun, beide Arten sind „gesellige Fresser“, die gern in großer Runde das Büffet abräumen, und beide Arten sind absolute „Augentiere“. Keine Bewegung auf dem Boden entgeht ihren Blicken, nichts bleibt unentdeckt. Das bedeutet, dass sie den schlecht getarnten Jäger sofort ausmachen, aber eben auch, dass sie ihre Artgenossen nicht übersehen. Und dann heißt es einfallen, und am scheinbar reich gedeckten Tisch ein Stück vom Kuchen abholen.

**Ein Kinderspiel** wäre es nun, wenn man Tauben und Enten mit den gleichen Bildern locken könnte. Doch da machen uns die „Landebahnen“ und der Körperbau der Vögel einen Strich durch die Rechnung: Die Taube muss auf der Erde eine Punktlandung hinlegen, sonst gibt's eine Bauchlandung mit Bremsspur à la Albatros. Die Geringelten sind aber bestens darauf eingestellt, denn ihre Schwingen sitzen relativ mittig am Körper. Da sind kleinste Drehungen und waghalsige Manöver kein Problem. So sieht dann auch die Landetechnik aus: Sinkflug, „Fahrwerk“ raus, Drehung gegen den Wind und Punktlandung.

**Der Sichelmond**



**Der Doppelkreis**

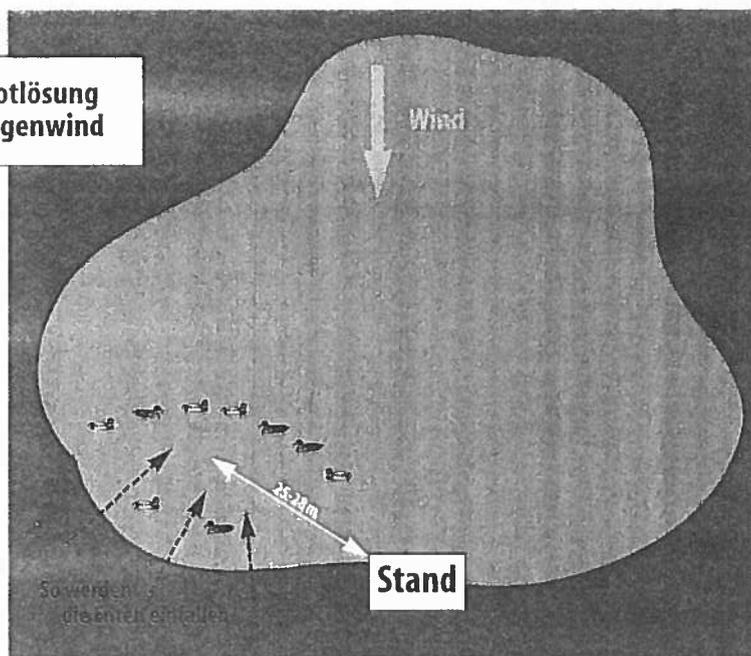


Anders die Enten: Die Schwingen der Langstreckenflieger liegen relativ weit hinten am Körper, so dass engste Kurven und filigrane Manöver so gut wie unmöglich sind. Muss ja auch nicht sein; denn meist ist die Landebahn flüssig, und die einfallende Ente kann locker „ausgleiten“. Konsequenzen für die Landetechnik? Sinkflug, „Fahrwerk“ raus, und mit einem Zischen bremst der Wasserwiderstand den Körper.

**Alles recht und schön,** aber was heißt das nun für unser Lockbild? Ganz einfach:

Während Tauben problemlos über Lockvögel streichen und sich mit einer eleganten Wendung gegen den Wind arglos ins Innere des dekorierten Hufeisens fallen lassen (Taubenlegende Archie Coats nannte diesen Bereich vielsagend „Schlachtfeld“), versuchen Enten den Tiefflug über Artgenossen zu vermeiden. Sie scheinen um ihre geringe Wendigkeit im Ernstfall zu wissen. Und der bestünde darin, dass ein Breitschnäbel just in dem Moment aufsteht, in dem ein anderer über ihn hinwegstreicht. Ausweichen unmöglich – Karambolage.

## Die Notlösung bei Gegenwind



**Enten brauchen also** eine freie Landebahn, und die muss das Lockbild bieten. Wer also bislang eine wildes Chaos von Plastikenten verstreut hat, muss sich nicht wundern, wenn es nicht klappen wollte.

Meist fallen die Breitschnäbel gegen den Wind ein, um sich unter die Artgenossen zu mischen. Das heißt für den Jäger, dass er seinen Stand so wählen muss, dass ihm der Wind im 45 Grad-Winkel von hinten über die Schulter weht.

Die Lockenten – für kleinere Teiche reichen sechs bis acht Stück, für größere sollten es ein Dutzend und mehr sein – positioniert man in Form eines Sichelmondes. Dabei zeigt die offene Seite vom Jäger weg, also in den Wind hinein. Vor diese Öffnung kann man noch zwei oder drei Enten positionieren. Aber Achtung: der Abstand zwischen ihnen darf nicht zu gering sein, so dass die echten Stockenten sicher einfallen können.

Das Zentrum des Lockbildes muss natürlich in guter Schrotschussentfernung

## Ohne „Anker“ geht es nicht

Das beste Muster ist für die Katz, wenn die Strömung die Lockenten aus der Position treibt.

Aus diesem Grund muss man an jede Lockente eine Schnur binden, an der unten ein schweres Grundblei (aus dem Angelgeschäft) befestigt ist. Die Schnur darf natürlich nicht zu kurz sein, so dass die „verankerte“ Ente immer noch auf der Wasseroberfläche schwimmt.

liegen, und dann kann man der Enten harren, die da kommen. Spitz oder schräg von vorn werden sie mit gespreizten Schwingen und ausgestreckten Rudern hereinschweben und Brust, Stängel und Kopf für einen sicheren Schuss präsentieren.

**Ein anderes attraktives** Muster ist der „Doppelkreis“: Dabei bildet man mit einem Dutzend Lockvögeln zwei nebeneinander liegende Kreise. Zwischen diesen Ringen müssen ein paar Meter Platz sein, denn da werden die Enten einfallen. Der Stand sollte wiederum mit Rückenwind aufgebaut werden.

Manche US-Jäger schwören bei beiden Lockbildern – Sichelmond und Doppelkreis – noch auf zwei zusätzliche Lockenten, die auf 80 bis 90 Meter Entfernung im Wasser liegen. Sie sollen darüberstreichende Schoofe frühzeitig „neugierig“ machen, so dass sie ihre Flughöhe senken und dann am eigentlichen Lockbild einfallen.

**Manche Teiche** lassen es nicht zu, dass man den Stand nach der Windrichtung wählt. Entweder ist keine ausreichende natürliche Tarnung vorhanden oder es gibt nur einen einzigen Flachwasserbereich, der überhaupt für die Jagd in Frage kommt. Und prompt hat man am „Tag der Tage“ Gegenwind, was für den Einfall gar nicht gut ist. Denn die Enten werden wahrscheinlich von hinten über den Kopf des Schützen hinwegstreichen, um vor ihm ins Lockbild einzufallen. Das gibt sehr schwierige Schüsse, die man nur den Profis überlassen sollte.

Eine Lösung gibt es aber auch dafür: Man dreht den Sichelmond einfach um,

## Was braucht der Lockjäger?

- mindestens sechs mit Schnüren versehene Lockenten; je mehr man hat, um so besser
- Tarnnetz und Stangen für den Schirm
- einen handelsüblichen Entenlocker
- Boot, Watstiefel oder Wathose
- einen brauchbaren Jagdhund

heißt: mit der offenen Seite zum Schützen. Außerdem versetzt man das Bild 20 Meter links oder rechts zur Seite. Effekt: Die Enten werden breit am Schützen vorbei einfallen – gute Schüsse kein Problem.

**Eins muss klar sein**, die Jagd mit Lockenten wirkt keine Wunder und ist relativ aufwendig. Wo keine Enten streichen, fallen auch keine ein, ob mit oder ohne Plastikkameraden. Und wer sein Bild im Tiefwasser aufbaut, wird höchstens kurzzeitig Erfolg haben, denn je flacher der Grund, um so besser für gründelnde Breitschnäbel.

Bevor man also mit den Lockenten zur Tat schreitet, gilt es die bekannten Grundregeln zu beachten: Erst einmal rund ums Gewässer laufen und Federn und Flaum im Uferbereich suchen. Sie offenbaren die „heißen Ecken“. Und dann natürlich den Strich beobachten: Wie laufen die Flugrouten, wo fallen die Breitschnäbel ein? Wer hier ausreichend Vorarbeit leistet, hat schon die halbe Miete eingefahren.

**Und dann geht's** ganz früh morgens oder am frühen Abend ins kühle Nass. Anders aber als Taubenjäger, die gemütlich übers Feld stapfen und Plastikvögel setzen können, müssen Entenjäger in „See stehen“. Am besten geht das natürlich mit einem Boot, aber weil die Breitschnäbel ja ins Flachwasser einfallen, reichen meist Fischerstiefel oder ein Wathose.

Die Lockenten müssen natürlich an Schnüren befestigt sein. Nur so kann man sie vom Ufer aus „nachjustieren“ und sie nach der Jagd einholen, ohne nochmal waten zu müssen. Ein weiterer Vorteil: Mit der Schnur kann man die Lockvögel etwas bewegen, wenn ein Schoof darüber hinwegstreicht. Das bringt zusätzliche Aufmerksamkeit und erhöht den Erfolg.

Der lässt sich natürlich auch noch akustisch steigern – mit einem Entenlocker. Wer den Ruf von auf dem Wasser sitzenden Enten richtig imitiert, zieht alle Register der Lockjagd und wird sicher mit einigen Breitschnäbeln belohnt.